

Konzentration aufs Schreiben

Stefan Schmitzer aus Graz schreibt ab nächster Woche weiter am »Stadtschreiber-Tagebuch«

Der 24. Hausacher Stadtschreiber und sechste Gisela-Scherer-Stipendiat ist ins Molerhiisle eingezogen. Es ist Stefan Schmitzer aus Graz. Er hat sich jede Menge Arbeit mitgebracht, will sich in Hausach aber auch mit Workshops und Lesungen einbringen.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Hausach. Einmal war er schon auf der Burg, jeden zweiten Tag geht es mal raus auf einen Kaffee – sonst hat Stefan Schmitzer noch nicht sehr viel von Hausach mitbekommen. Am 15. Februar ist der 24. Hausacher Stadtschreiber ins Molerhiisle eingezogen. Zweierlei hindert ihn (noch) an weiteren Erkundungen: ein Berg von Arbeit, den er sich aus Graz mitgebracht hat, und die eisige Kälte. »Schifoarn« mag er schon, Spaziergänge unter dem Gefrierpunkt eher weniger. Trotzdem hat er eins schon festgestellt: Die Luft in Hausach sei wesentlich besser als in Graz.

Gestern ist Stefan Schmitzer noch einmal nach Österreich zurückgefahren, um das Weihnachtsgeschenk an seine neunjährige Tochter einzulösen. Er hat ihr den Besuch eines Boygroup-Konzerts in Wien versprochen. »Ich hoffe, dass sie mit 13 etwas anderes hört«, schmunzelt er. Das Klavier in der Stadtschreiberwohnung findet er einen tollen Service – er selbst kann aber nicht viel damit anfangen. Umso mehr mit der Gitarre.

Er hat sich eine Bachfuge zum Lernen mitgenommen: »Auf einer Westergitarre allerdings eine große Herausforderung. Ich werde mit wesentlich kräftigeren Händen nach Hause kommen«, prophezeit er. Und drückt, wie zur Demonstration, eine Grapefruit mit der bloßen Hand aus. Beim Hören bevorzugt er Jazz. Das Programm von »Huse jazzt« hängt bereits an der Wand.

Aber der 38-Jährige konzentriert sich zunächst ganz aufs Schreiben. »Ganz viele kleine Baustellen« hat er sich mitgebracht. Zwei Gedichtbände werden in Hausach ihren letzten Schliff bekommen. Der Band »Okzident-Express« soll im Frühjahr 2019 im Droschl-Verlag erscheinen. Für eine Ilias-Performance gemeinsam mit einem Musikerkollegen



Spannende und gesterreiche Unterhaltung mit Stefan Schmitzer, dem 24. Hausacher Stadtschreiber. Mit viel Obst lässt sich »das Kochen minimieren«.

Foto: Claudia Ramsteiner

schneidet er gerade die Videoteile. Dazwischen gibt es »viele Kleinigkeiten« wie Kritiken für »fixpoetry« und Rezensionen. Sein Plan: so viel wie möglich aufarbeiten, damit er sich nach seiner Rückkunft in Graz Mitte Mai der Renovierung seiner Wohnung widmen kann.

Werkstatt und Lesung

Sein Arbeitstag: Aufstehen (»um 7.30 Uhr ruft meine Frau an«), Tee aufgießen, an die Arbeit setzen. E-Mails durchschauen, recherchieren, schreiben, mal auf einen Kaffee ins »Café Armbruster«. »Doch ich will mich hier nicht einbunkern, ich bin froh und dankbar, dass ich hier sein kann«, verspricht er auch Kontakte mit der Bevölkerung. Eine Schreibwerkstatt mit dem Robert-Gerwig-Gymnasium ist bereits vereinbart.

Als »fantastische Stimme mit politischer Wucht« beschrieb die Leselenz-Jury Ste-

fan Schmitzer. Wie politisch kann Lyrik sein? »Sprache ist immer schlauer als der, der spricht. Ob ich aktiv oder passiv verwende, längere oder kurze Wörter, sagt etwas über mich, mein Denken, und was ich glaube, zu denken.«

Als er vor elf, zwölf Jahren mit dem Schreiben begonnen habe, sei es noch darum gegangen, »hervorzukitzeln, welche verborgenen faschistischen Töne sich in der Alltagssprache verbergen – heute treten die offen zutage«. Er glaube nicht, dass es gegen »Figuren wie Höcke oder Strache de facto etwas ändert, wenn ich ein wütendes Gedicht schreibe«, sagt Schmitzer.

Da sei es vielmehr Aufgabe der Lyrik, Archive und Referenzrahmen offen zu halten. Deshalb auch die Ilias-Performance – um zu erinnern, »es gab mal ein Sprechen über den Krieg als etwas, das man ablehnt«. Diese Archive gelte

es, offenzuhalten, »mehr geht nicht«. Filme wie »Elysium« oder »Interstellar« tun das Gleiche. Ob man die Massen erreicht, sei eher eine Frage des Mediums – und in dem Medium, in dem er sich wohlfühle, erreiche man halt keine Massen.

Schmitzer-Kolumnen

Aber die Lyrik habe durchaus verborgene Wurzeln in der Kabarettbühne: »Den Anspruch, dass das als Abendunterhaltung funktioniert, habe ich schon«. Irgendwann in den drei Monaten werden die Hausacher Gelegenheit haben, ihren Stadtschreiber persönlich kennenzulernen. Bis dahin wird dies zumindest über seine Kolumnen möglich sein, die er ab kommenden Mittwoch exklusiv für die Leser des OFFENBURGER TAGEBLATTS schreiben wird.

